

Herzfeuer entzünden

Predigt von Bischof Hermann Glettler zum „Fest der Taufe des Herrn“, 10. Jänner 2021, Pfarrkirche Petrus Canisius in Innsbruck, Übertragung über Radio Tirol, Evangelium: Mk 1,7-11

Einleitung: Wir haben den Gottesdienst zum Beginn des Petrus-Canisius-Jahres mit einer Taufgedächtnisfeier begonnen – eingeleitet von kleinen, erfrischenden Glaubenszeugnissen. Und man hätte Lust, noch mehr zu hören. Unser Glaube ist ja keine Theorie, sondern etwas Lebendiges, etwas Persönliches. Aber machen wir uns nichts vor. Für viele hat der Glaube die ursprüngliche Frische und Lebensrelevanz verloren – auch wenn das Gefühl einer ungestillten Sehnsucht und Verlorenheit als Charakteristikum für die Zeit noch nie so stark war. Erneuerung ist angesagt, lässt sich aber weder „machen“, noch verordnen. Was tun? Unser Diözesanpatron Petrus Canisius hat in einer mindestens so schwierigeren Zeit mit der Erneuerung des katholischen Glaubens begonnen – trotz unzähliger Widerstände. Ausreden ließ er nicht gelten, weder bei sich noch bei anderen. Wollen wir von ihm lernen? Beginnen wir mit einem Blick auf die ersten Taufzeugnisse in unserem Land.

1. In den Dreifaltigen Gott eingetaucht

Es lassen sich historisch einige Wellen missionarischer Initiativen in Tirol nachweisen, zurückgehend auf die Zeit, als unser Land sukzessive dem römischen Weltreich eingegliedert wurde. Bereits im 5. Jahrhundert gab es nachweislich kirchliche Strukturen in unserem Gebiet. Ein bemerkenswertes Zeugnis dafür ist ein Taufbecken in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Landeck aus dem Jahr 430. Das oktagonale Taufbecken befand sich in einem eigenen Baptisterium. Landeck gehörte in dieser frühchristlichen Zeit als Teil von Rätien zur Kirchenprovinz von Aquileia. Die wichtige Römerstraße „Via Claudia Augusta“, an der Landeck lag, reichte von der Adria über den Reschen- und Fernpass ins Voralpenland. Seit 1600 Jahren wird also an diesem Ort – und an vielen anderen mit einer ähnlich langen Geschichte – der Glaube an Christus verkündet, die Taufe gespendet und die Hl. Eucharistie gefeiert. 1600 Jahre lang! Ist das nicht bewegend?

Ich erinnere mich an die Taufe eines syrischen Mädchens in Graz. Auf Wunsch der Eltern musste ich sie gemäß der orthodoxen Tradition beim Taufakt dreimal im Taufbecken ganz unterzutauchen. Das war auch in den ersten Jahrhunderten bei der Erwachsenentaufe so üblich. Bei uns wird ja nur ein wenig Wasser über den Kopf gegossen. Die Reaktion auf das dreimalige Eintauchen war recht unterschiedlich – die Familie hat sich gefreut, aber die kleine Dame hat verständlicher Weise lautstark protestiert. Keine Sorge, wir konnten sie beruhigen. Getauft sein bedeutet tatsächlich mit Haut und Haar in die Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott „eingetaucht“ zu sein. Diese Zugehörigkeit ist nicht selbstverständlich. Das Taufbekenntnis ist aufregend: Ich glaube an einen Vater im Himmel – damit muss ich nicht seelisch obdachlos durchs Leben irren. Ich glaube an Jesus Christus, der mich aus aller Verlorenheit gerettet und befreit hat – und diese seine verrückter Liebe gilt allen Menschen. Ich glaube an den Heiligen Geist, an sein Herzfeuer, das er allen schenken will.

2. Kritik und Umkehrung weltlicher Kategorien

Die Lebens-, Kultur- und Bildungsgeschichte unseres Landes wurde durch den christlichen Glauben nachhaltig geprägt. Aber ich frage: Welche Kraft hat heute unser Taufbekenntnis? Viel verdanken wir den Müttern und Vätern, den Großmüttern und Großvätern unseres Glaubens, auch wenn es zu allen Zeiten Entstellungen der ursprünglichen Frohbotschaft gab – meist dann, wenn die persönliche Freiheit der Menschen nicht ausreichend gewürdigt oder Andersdenkende und Andersglaubende ausgegrenzt wurden. Das sind Wunden, auch wenn sie mittlerweile geheilt sind. Gerade das Jahrhundert des Petrus Canisius ist voll von gegenseitigen Verwerfungen, Intoleranz und konfessionellen Kämpfen. Entscheidend ist immer, ob wir die Bewegung des christlichen Glaubens

verstehen, die uns heute in der Taufferzählung bildhaft vor Augen geführt wurde: Jesus stieg hinunter! Er kam inmitten der Volksmenge zum Jordan, um sich taufen zu lassen, eingereiht in die Schar derer, die Gott um Vergebung bitten. Ja, selbst Jesus hat das getan, obwohl er hundertprozentig frei von Schuld und Lieblosigkeit war. Im befreienden Kleinwerden hat er eine verstörende, aber heilsame Umkehrung eingeleitet. Es ist keine Schande, den niedrigen Platz zu wählen. Es ist keine Schande, sich klein zu machen, um jemanden aufzurichten. „Schwäche zu zeigen“ ist menschlich und göttlich!

Johannes, der Täufer, hat dies erkannt und bereits auf den hingezeigt „der stärker ist“, weil er die Knechtsgestalt angenommen hat. Eine staunenswerte Zusammenfassung des Evangeliums: Jesus ist stärker! Er tauft uns mit Geist, er „taucht“ uns in seinen Geist ein, entzündet in uns das Herzfeuer seiner Liebe! Sein Geist befreit uns von allem Wahn, immer nur groß, leistungsstark und erfolgreich sein zu müssen. Sein Geist ist der Ursprung des schönsten Flächenbrandes, den wir mit Hilfe des Petrus Canisius heuer wieder entfachen wollen. Jesus ist stärker, weil er Schwäche gezeigt hat. Er hat das „geknickte Rohr nicht zerbrochen“ und den „glimmenden Docht nicht ausgelöscht“ wie es heute im Jesajatext geheißen hat. Jesus ist stärker als alles Böse, das uns erfassen kann, stärker als alle Ängste. „Jesus, Du bist stärker!“ Ein befreiendes Motto in aller Bedrängnis! Wir können es bei allen Anflügen von Verzweiflung und Mutlosigkeit als trotzigen Hilferuf verwenden.

3. Den Himmel offen halten

Als Jesus aus dem Wasser stieg, sah Johannes, „dass der Himmel aufriss“. Ein starkes Bild: Der dunkle, verhangene Himmel eines blinden, bedrohlichen Geschicks hat seine Bedrohlichkeit verloren. Das Hinabsteigen und Heraufsteigen Jesu hat den Himmel aufgerissen. Tod und Auferstehung schon vorweggenommen. „Da Himmel hot a Loch“ wie es in einem Liedtext von Hans Waltersdorfer heißt – ein Motiv, das für das ganze Kirchenjahr aussagekräftig bleibt. Jesus lädt uns nicht nur ein, mit ihm hinunterzusteigen, allen Stolz und Hochmut abzulegen und seine rettende Hilfe anzunehmen. Jesus lädt uns ebenso ein, mit ihm jetzt schon aus der Todesflut herauszusteigen. Er hat für alle Menschen den Himmel aufgerissen. Das ist die Frohbotschaft, die wir zu verbreiten haben. Neues Leben ist möglich! Petrus Canisius war ein Super-Kommunikator, ein Mega-Influencer für Gottes Heilswerk. In ganz Europa hat er Schulen gegründet und gepredigt, was das Zeug hielt – und die positive Message verbreitet. Sollten wir uns von diesem Super-Spreader der Frohbotschaft nicht alle anstecken lassen?

In diesem Jahr wollen wir „500 Herzfeuer des Glaubens und der Nächstenliebe“ entzünden. Wir wollen nicht in erster Linie Petrus Canisius „abfeiern“ als Genie kirchlicher Volks-Bildung, als Bestsellerautor und als Hero einer katholischen Reform. Nein, wir wollen uns als Getaufte in diesem Jahr noch bewusster in den Dienst aller Menschen stellen. Mit Gebet und Tat. Auch wenn Corona-bedingt nicht alles möglich ist, sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Die 500 Herzfeuer können kleine und größere Initiativen sein, die Menschen zum Leben ermutigen, Aktionen in der Nachbarschaft oder im Dorf. Sie sollen den Schatz des Glaubens wieder verständlich machen, zum Gebet anleiten, und vor allem den sozialen Zusammenhalt stärken. Alle Vereine sowie alle kulturell und sozial engagierten Gruppen sind eingeladen, sich dieser Bewegung des Petrus-Canisius-Jahres anzuschließen. Echte christliche Spiritualität und soziales Engagement gehören selbstverständlich zusammen. Es gibt ja keine Frohe Botschaft von Gott, die nicht in der Zuwendung zum Nächsten den Himmel aufreißt.

Segen und Freude allen, die sich beteiligen!